

Erzählende Literatur.

Max Dauthendey: Gesammelte Werke, 6 Bände. Verlag Albert Langen, München.

Vor wenigen Jahren starb Dauthendey auf Jona; heimlich erndete ein Leben, dessen Früchte so unendlich viel Heimatliches an sich hatten. Aber mehr darf man bei diesem Dichter kaum verallgemeinern, denn genau so mannigfaltig wie seine Themenwahl war auch die Kraft dichterischer Gestaltung. Dauthendey ist keiner aus unserer Zeit, doch die Gläubigen unserer Epoche unterhalten zu ihm eine heiße Schüler-Lehrer-Beziehung, sie empfinden den Vorläufer, den sie vollenden: gedrängter, stärker, mächtiger, inbrünstiger — aber immer voll und n. Vielleicht wäre Dauthendey heute gelebter, wenn er nicht so sehr zwischen den Jahrzehnten, zwischen den „Stillen“, zwischen den Großen stehen würde. Hauptmann ist „typisch“ und Kille ist es und Werfel ist es und fast jeder ist es — aber Dauthendey? Die Ordnungsliebe ist der Segen des Deutschen und sein Fluch zugleich, die Schwere des Fluches in literarischer Hinsicht zu lockern, ist mancher mutvolle deutsche Verleger bestrebt; zu dieser Gruppe darf man Albert Langen jetzt je zählen. Die sechsbändige Dauthendey-Ausgabe ist Bestätigung, daß der Ruh lohnt.

Hochwertiges findet sich neben Geringerem, Heißes neben Lauem; Wirkhaftes, aber gerade darum Menschliches. Seltener deutlich, wie hier zwischen Vers und Prosa und Versprosa, zwischen Rhythmischem und Holprigem eine Persönlichkeit wächst. Da ist „Linjam“, ein asiatischer Novellenroman, „Raubmenschen“, ein Urmalroman, „Das Märchenbrieftuch der heiligen Rächte im Japantande“, „Die geflügelte Erde“, und es ist noch viel mehr da, und immer etwas anderes. Und doch irgendwie Lehnliches.

Dauthendey liebt das Gleichnis, den Unterklang, den Nebenklang. Er könnte den Russkalken an Richard Strauß erinnern. Des Dichters Melodie ist selbst, wo sie optimistisch ist, unendlich; wenn ein Lied ausbricht, fängt es eigentlich erst an. Philosophische Lyrik, und trotzdem im allgemeinen gute Lyrik — eine Seitenlehre. Philosophisches Schreiben, Reifen und Lieben ergab bei ihm meistens nicht pedantische Scholastik. Das beweist einen Dichter, der ein großer Reifer und Liebender war. Nicht jeder ist Künstler genug. Weltleben größtes Reifeerlebnis werden zu lassen; viele bereifen den ganzen Erdball und bleiben doch draußen. — „Wohl kommen mit unzeren Weibern unsere Knochen, unsere Muskeln in fremden Ländern an, aber nicht unsere Herzwelt, nicht die Jahrtausende von heimlichem Vorleben, die wir im Blute haben.“ Und so war diesem Deutschvortwurzler die Erde die Wahlheimat seiner Seele geworden. Während des Krieges empfand er es wohl nicht als Todesblitz, daß ihm die Heimat verschlossen war, sondern war er um sie es war. Große Männer sind stets Fanatiker des Rechts. Große Männer und fromme Männer.

Immer wieder kommt man also auf den religiösen Dauthendey, obwohl der Dichter „frei“ war wie selten einer. Sein poetisches Empfinden gestattete ihm ein weites Schreiben, wie hat man den Eindruck der Prädikate. Ein Dichter, der den Ruh hat zur Farbe, zum Bild, zum Wort: ein Aktivist, der heute lesbarer ist als gestern. Es ist fast wunderbar, wie man z. B. das wieder ausgegrabene, einst tollkühne Buch „Mitra Violetta“. Dokumente des Impressionismus gibt es mehr, dieses aber ist einzigartig mit seiner Farbenkraft und Farbenkraft, mit seinen zauberhaften Bildnissen. Man hat hier wirklich den Eindruck, als ob die Lyrik nicht aus Schreibstil entstanden wäre, sondern auf jene Weise, in der Meister in der Landschaft eine Landschaft, vor allem Leben ein Stillleben schaffen. Wortmusik und Farbenprunk werden Seelisches, schaffen Leben, lehren beinahe lieben.

„Dauthendey als Liebesdichter“ — darüber kann man nicht besonders schreiben. Alles erfüllt sich bei ihm in Eros, in Sinnenslust — man darf hier nicht sündigend zergliedern. Man darf es um so weniger tun, weil die Erlebnisgestaltung Erlebnisgestaltung ist. Viele Liebe, dann aber schreiben sie sie; Dauthendey glüht sie nach. So kommt es, daß wir zittern, wenn wir lesen vom Liebestag zwischen Himmel, Schilf und Wasser Japans. — Unsere Zeit entwandert dem Lyrischen, und so wird es auch keine Dauthendey-Renaissance geben. Aber das Denkmal, das durch die schöne Gesamtausgabe seiner Werke dem Dichter gesetzt wurde, wird mancher zu finden wissen. Und was das Schönste ist: nicht nur die sogenannten „Feinschmecker“ werden kommen, sondern auch solche, die mit der Literatur nicht viel zu tun haben wollen, aber an Leben und Lieben um so mehr dafür hängen.

Erich Gottgetren.

Jean Paul: Ausgewählte Werke, 3 Bände. Verlag Otto Henkel, Berlin.

In dankenswerter Weise hat sich der Verlag Otto Henkel entschlossen, unter der Redaktion des Dürer-Bundes eine Anzahl von Klassikern in volkstümlicher Bearbeitung herauszugeben. Die von ihm veranstaltete Ausgabe der Werke Jean Pauls bietet infolge ihrer Beschränkung auf die wesentlichsten und wertvollsten Arbeiten des Dichters die Möglichkeit, sie auf ihren zeitgemäßen Wert zu prüfen.

Warum wohl das Volk ihn geliebt hat? Und warum er trotz aller Anerkennung weniger von den großen führenden Geistern seiner Zeit verehrt wurde, obwohl er in späteren Jahren ihren Umgang genoss? Goethe schreibt von ihm: „Man schätzt ihn bald zu hoch und bald zu tief.“ Das aber gerade hat Gründe, die in seiner Persönlichkeit beschlossen liegen. Er hat es nie verstanden, seinen Werken eine ausgewählte, künstlerische Form zu geben. Aber dafür ist er dem Leben des Volkes um so näher gewesen.

Und dieses Leben erschien ihm so unendlich mannigfaltig, so reich, so wenig in Formeln zu fassen, daß sein allzeit warmes Herz immer auch in seinen Schriften mit ihm durchging. Und ihm das Leben als solches wichtiger war als eine künstlerische Fassung.

Wer mit diesen Voraussetzungen an die Schriften des Dichters herangeht, wer bereit ist, den Kern, das quellende Leben an sich vorbeizulassen, der wird sich gern mit ihm auseinandersetzen über die Probleme dieses Daseins und merken, wie gar vieles uns heute mehr denn je bewegt, was auch diesem reichen Geiste Ziel der Sehnsucht war.

Alle Persönlichkeiten Jean Pauls lösen in irgendeiner Form, und sicher besser als die meisten Großen seiner Zeit, die drei Aufgaben, die das Leben uns aufgibt: das Problem gegenüber der Arbeit, der Gemeinschaft und gegenüber dem anderen Geschlecht. Und

selbst der Armenadokat Siebenkäs im Reichsmartellenden Buchknappel, so bescheiden er leben muß und sich in seinem kümmerlichen Dasein plagt, weiß doch dieses Leben als ein Ganzes anzupacken.

Mehr als 30 Jahre hat Jean Paul, der ursprünglich J. F. Richter hieß, als Unbekannter gelebt. Erst nach vielen Jahren unermüdlicher Arbeit, in denen er viel Ablehnungen erfuhr, wurde er bekannt und anerkannt. Sein größtes Werk ist der „Titan“, das neben den „Flegeljahren“ uns am besten die Eigenart des Dichters offenbart: seinen tiefen Humor, dem es gelungen ist, die Hemmungen, die das Leben einem jeden von uns entgegenbringt, durch die Kraft der Arbeit, der Liebe und des Wohlwollens zu überwinden. In den Vorstellungen über Sittlichkeit ist der Dichter natürlich das Kind seiner Zeit, aber seine Strenge ist nie Beurteilung. Was er uns im tiefsten zeigt, ist dies: daß alles Titanhafte, das auf Kosten anderer geht, dem Untergang geweiht ist, und daß nur der sein Leben richtig führen kann, dem es wie dem Jüngling Albanos gelingt, jenen schmalen Streifen zwischen Selbstbehauptung und Gemeinschaft zu finden, der allein den sicheren Weg des Lebens verbürgt.

Ada Weil.

Politik.

Emil Ludwig: Wilhelm der Zweite. (Den Untertanen gewidmet.) Berlin, Ernst Rowohlt Verlag, 1925. 494 Seiten. Preis gebunden 14 Mark.

Emil Ludwig machte sich durch Heldensbilder aus Rosalind einen Namen. Auch in diesem Buche sprechen nur Dokumente. Von des Kaisers politischen Gegnern kommt „um der Gerechtigkeit willen“ keiner zum Wort. Es reden und schreiben nur Wilhelm, seine Verwandten und Freunde, seine Kanzler, Minister, Generale und Hofleute.

Dem Verfasser ist, zumindest beim Schreiben, das künstlerische Herz von der Habenollerrmonarchie — diesem tüchtigen Geschlecht — voll. So vorbehaltlos ist er seinem Stoffe hingegeben, daß dessen Affektiertheit fast sogar auf den Stil etwas abfärbt. Mit dieser Einschränkung und bis auf die Schlusssätze, wo in dem Drang nach Abschluß die Sicherheit des Urteils nicht ganz auf der Höhe bleibt (Bülow erscheint überschätzt, Bethmann verzeichnet), ist das Buch seiner Aufgabe gerecht geworden. Es ist ein Porträt, keine Karikatur. Weil es ähnlich und echt ist, muß jeder Monarchist in ihm eine Väterung des monarchischen Gedankens sehen. Eine Blasphemie nannte es die „Kreuzzeitung“. Es ist zum Republikaner werden. Der echte Legitimist freilich wird, wie jeder Gläubige, auch hier unbeherrschbar bleiben, wenn er auch mit Gott seit langem gegen diesen König ist.

Es streift die Tragik der antiken Tragödie, was die gesellschaftlichen Verhältnisse einer so gut wie absoluten Monarchie aus einem geistig begabten, körperlich geschwächten, vom besten Willen besessenen Jüngling gemacht haben, der nach harter Jugend plötzlich zur Macht gelangt, als Herr unter Höflingen zur Ueberhöhung und Autokratie getrieben wird, während in allen Lebensfragen der Aktion seine Meinung und sein Wille entscheidend werden. Der verkrüppelte Arm erzeugt bei dem Kinde die natürliche Furcht vor dem Stärkeren, ja vor dem Besunden. Und doch muß der Kleine den Ruh und die Tapferkeit des Soldaten herauskehren; jeder soll ein König, so soll er werden. Also tritt ihn zeitweilig zu scheinen, was er nicht war. „Des Jünglings Gedanken sind gut, seine Haltung unsicher, schwankend zwischen Intimität und Selbstgefühl steht er ab und zieht er an, ein Reich, der eine stete Vergegenwartung bemessern will.“

Den Kopf des sechs-, acht- bis zwölftjährigen Jungen erfüllen Krieg und Sieg (1864, 1866, 1870), das geschlagene Frankreich und das deutsche Kaiserreich, eine Wilderheit mit dem Herrn Vater und dem hochgeliebten Herrn Großvater als Hauptfiguren. Die harte Mutter, die das verunstaltete Kind nicht leiden mochte, drängt seine politischen Ideen in natürlichen Genossen zu denen der Eltern. Zeit seines Lebens bestimmen Jugendbeindrücke sein politisches Verhalten gegenüber England als dem Lande der ungeliebten und heimlich beneideten Verwandten.

Das Verhältnis dieses Menschen zu seinen Mitmenschen war von klein auf gestört. Mit der Mutterfreundschaft im Herzen war er zur Hingabe an eine Frau nicht recht fähig. Zum Ausgleich suchte der passive Teil seines Wesens weibliche Männerfreundschaften. Mit 27 Jahren verheiratete er zum ersten Male sein Herz, an Philipp Eulenburg. Dreißig Jahre war „der ewige Bräutigam“ in ihn verliebt wie ein verzauberter Bäckfisch. Vor jeder Persönlichkeit schreckt sein nervöser Charakter zurück. Nur Russen oder Menschen, die keinen Drang nach Anerkennung durch Schmeichelei, Lobhudelei und Unterwürfigkeit befriedigen, kann er in seine Nähe dulden. Die Männer aber, die durch solche Mittel sich in seiner Gunst und in ihrem Amt erhalten, sollen den Staat leiten. Nicht Führerwille, sondern Intrigen und Rabalen herrschen und es spielen sich Szenen ab, die der Bürger auf einem Theater noch heute nicht für die Abbilder geschichtlicher Wirklichkeit halten könnte.

Das Urteil über den Mann und seine Männer hat die Geschichte gefällt. Dies Buch liefert die zusammenfassende Urteilsbegründung.

Wolfgang Schwarz.

Kriegsgeschichte.

Der Weltkrieg in seinen großen Linien. Heft 1 und 2. (Preis 1,50 M.) Bielefelds Verlag, Freiburg i. Br.

Es ist nicht jeder militärische Poie in der Lage, sich die ersten Bände des offiziellen „Generalsstabswerkes“, jene vom Reichsarchiv herausgegebenen Schriftenreihe „Der Weltkrieg 1914 bis 1918“ zu beschaffen und die entscheidenden operativen Zusammenhänge aus der Ueberfülle des gebotenen Materials herauszufinden. Da ist nun die mutige Tat des Bielefelds Verlag, die Bände des Generalsstabswerkes in kurze, gemeinverständlich geschriebene Hefte zusammenzufassen, lebhaft zu begründen. Vor allem die ehemaligen Kriegsteilnehmer werden mit Interesse die Hefte in die Hand nehmen, die ohne Kriegsverherrlichung und ohne den Schwulst der „Stahlhelm“-Kriegsberichte und der Regimentsgeschichten die operativen Zusammenhänge der großen Schlachten, des Aufmarsches und des Vormarsches 1914 zur Darstellung bringen. Mancher wird vielleicht jetzt erst, nach elf Jahren verstehen, warum sein Regiment in Lothringen, an der Somme oder an der Aisne mit dem höchstmäß an Rücksichtslosigkeit in die Schlacht gejagt wurde.

Ist schon das amtliche Generalsstabswerk von einer erfreulichen Objektivität und von einem schätzenswerten Wahrheitsfanatismus erfüllt, den man leider in politischen Fragen beim deutschen Offizierskorps so wenig anzutreffen gewohnt ist, so ist dies um so mehr von dessen strategischem Extrakt, dem „Weltkrieg in seinen großen Linien“ zu rühmen. Die ersten beiden Hefte: „Der Kriegsausbruch — Kriegspläne“ und „Die Grenzschlachten. Die Verfolgung“, zeigen ziemlich deutlich für jeden, der in und zwischen den Zeilen zu lesen versteht, vor allem für den proletarischen Leser, der die Zusammenhänge zwischen Politik und Strategie meist besser zu erfassen vermag, wie ein preußischer General, daß der deutsche Aufmarschplan (trotz aller gegenteiliger Versicherungen des Generalsstabswerkes) ein wichtiger Antrieb zum Kriegsausbruch war und daß der Krieg schon in den ersten Marschtagen verloren war. Denn die deutsche Heerführung hatte es nicht verstanden, trotz der taktischen Siege an allen Fronten entsprechend dem Schlieffenplan Aufmarschplan „zur Operation zu kommen“. Trotz mancher äußerlichen Konzessionen an die Rechte gehört die Schriftenreihe in Massen ins Volk. Der Inhalt erschließt das alte Regime! Hermann Schütinger.

Gewerkschaftsbewegung.

Dr. Theodor Cassau: Die Gewerkschaftsbewegung, ihre Soziologie und ihr Kampf. Verlag H. Wegers Buchdruckerei, Halberstadt 1925. 355 Seiten.

Cassau verfolgt die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung von ihren Anfängen bis auf den heutigen Tag. Er beginnt mit einer historischen Einleitung, die knapp und treffend die allgemeine Linie des Werdens der Bewegung zeichnet; behandelt Formen und Grundzüge der Organisation; untersucht das innere Treiben des Verbandslebens in Betrachtungen über die Führer, die Auslese, das Bildungsproblem, den Gewerkschaftsinditus und über Rasse und Führer; beschreibt dann den Kampf um Lohn und Arbeitszeit, wobei er die Mittel des Kampfes erwähnt und die wechselnden Formen ihrer Anwendung schildert; erörtert die Fragen der Sozialpolitik, prüft die Beziehungen zwischen der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften und endet schließlich in einem Kapitel über „Wirtschaft und Arbeit“ bei den wirtschaftspolitischen Aufgaben der jüngsten Gegenwart.

Alles das bietet das Buch auf engem Raum. Es ist daher eine gute Zusammenfassung der wichtigsten Tatbestände gewerkschaftlichen Wirkens in schön geordneter Folge. Aber da es mehr, nämlich zugleich eine kritische Analyse des Werdens und Seins der Bewegung sein will, kommt dieses Mehr in dem engen Raume vielfach zu kurz. So, wenn Cassau darlegt, die Gewerkschaften hätten ihre Daseinsbedingungen zu wenig theoretisch erforscht und sich meist dem intuitiven Erfassen der Dinge anvertraut, statt ihr Handeln aus intellektuellem Folgern zu bestimmen. Diese Klage ist der „rote Faden“ des Buches. Daher erblickt der Verfasser todeswürdige Verhältnisse der Bewegung und ihrer Führer, wo in Wirklichkeit soziologisch bestimmbare, vom Willen der Führer unabhängige Ursachen den besagten Mangel erklären. Cassau weiß, daß die Gewerkschaftsbewegung vom Erfolg abhängig und daß die sichtbaren Ziele, an deren Erreichung die Mitgliedschaft den Erfolg mißt — zumal in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Verbände und ebenso wieder im gegenwärtigen Abschnitt ihrer Geschichte — vornehmlich Tagesziele waren. Er unterläßt es aber, darzutun, daß in einer solchen auf die Tat gestellten Bewegung die Reizung zur theoretischen Arbeit aus ganz natürlichen Gründen gering sein muß — und so liegt jene Klage wie eine Anklage. Unter Verfaller kennt und schildert vorzüglich die engen Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaften, folgert aber daraus nicht, daß die theoretische Arbeit jener auch diesen zugute kam, und zieht nicht in Betracht, daß die Führer der Gewerkschaften die theoretischen Debatten stets als Angelegenheiten beider Zweige der Bewegung aufgefaßt und an ihnen eifrig teilgenommen haben. Und daher wird aus seinem Buche nicht erkennbar, daß — gerade angesichts dieser engen Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Sozialdemokratie, ja angesichts der ursprünglichen Abhängigkeit der Gewerkschaften von der Partei — die nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes erfolgte organisatorische und geistige Verelbständigung der Gewerkschaften, die noch dazu im Gegensatz zur Partei erfolgen mußte, als Tat um so höher anzuschlagen ist.

Aus dem gleichen Grunde, daß neben der vortrefflichen Sachdarstellung die soziologische Analyse doch zu kurz kommt, ergeben sich wohl weitere Schiefheiten im Urteil, die wir an dem Buche beklagen. Die unbeforderten Funktionäre der Verbände haben, wie es nach Cassaus Darstellung erscheinen muß, keineswegs nur die Aufgabe, ein bürokratisches System mit einem Schme von Demokratie zu umkleiden. Sie stehen aus innerer Notwendigkeit an ihrem Plage und sind als Mittler zwischen den angestellten Beamten und der Mitgliedschaft wichtige Organe eines organisatorischen Körpers, der, obwohl er seinem ganzen Wesen nach demokratisch konstituiert ist, doch die hauptamtliche Führung nicht entbehren kann, und die Rolle der unbeforderten Funktionäre ist darum nicht so unbedeutend, wie Cassau sie darstellt. Es mag richtig sein, daß das Schlichtungswesen, wie Cassau meint, in der kommenden Zeit weniger in Anspruch genommen wird als in den Jahren der Inflation. Aber über die grundsätzliche Bedeutung des Schlichtungswesens im Rahmen des gesamten kollektiven Arbeitsrechts ergibt sich aus solcher Feststellung wenig, denn diese tiefere Bedeutung, die bei Cassau wieder schlecht wegkommt, wird nicht bestimmt durch den Umfang der Schlichtungstätigkeit.

Neben solchen Fehlurteilen, die wir, da für ausführlichere Widerlegungen hier nicht der Ort ist, nur als Stichproben geben, stehen Ausführungen, die wir mit Vergnügen zu dem Besten rechnen, das wir an Literatur über die Gewerkschaftsbewegung besitzen. Die Kapitel „Soziologie der Gewerkschaftsbewegung“ und „Der Kampf um Lohn und Arbeitszeit“ gehören fast durchweg zu diesen Bestandteilen des Buches, der Abschnitt „Wirtschaft und Arbeit“ tadelt wieder gewisse Schwächen der Bewegung zu allgemein, statt ihren Ursachen nachzuforschen. Wenn wir das Buch daher auch nicht in allen seinen Teilen gleich hoch zu schätzen vermögen, so überwiegt doch die Güte großer Teile die Bedenken, die wir gegen die anderen haben. Wer kritisch lesen kann, wird aus einer Auseinandersetzung mit dem Buche großen Gewinn erzielen, manchen Aufschluß über die Bewegung und zahlreiche Anregungen für seine eigene Betätigung in den Gewerkschaften empfangen. Richard Seidel.

BOLE

Ah! Jetzt wieder die gute Bole-Margarine

Religionsphilosophie.

Fritz Rauhner: „Gottlose Mystik.“ Verlag Karl Reichner, Dresden.

Die Betreger-Mittelung, daß die „Gottlose Mystik“ Rauhners „Bermächtnis und letzte Gabe an seine Gemeinde“ sei, stimmt nicht ganz. Denn fünf von den sieben Kapiteln oder 114 von den 120 Seiten des Buches sind schon in anderem Zusammenhang veröffentlicht worden: im „Philosophischen Wörterbuch“, im „Lehnen Tod des Gautama Buddha“ und in der Geschichte des Atheismus. Schon diese Tatsache weist darauf hin, daß der Leser keine systematische Behandlung des Themas, sondern feuilletonistische Aphorismen zu ihm zu erwarten habe, und der leichte Plauderton des Wertes bestätigt diese Vermutung.

Gleichwohl hält die ausgeprägte Persönlichkeit Rauhners doch alles fest zusammen. Gestützt auf den Grundgedanken seiner „Kritik der Sprache“, daß der Zwang, in Worten und Vorstellungen zu denken, die Einheit des stummen Schauens und Erlebens zerstöre, erklärt Rauhner die Mystik als den tiefinnerlichen Drang des Menschen zur Einheit, zum Allgefühl, und für diesen sei die Vorstellung „Gott“ nur ein Symbol. Nicht die Gottheit sei für den Mystiker das Primäre, was die auffälligen Lebereinstimmungen zwischen Buddhismus und Urchristentum, zwischen Dionysios Kreopagita und Meister Eckhart und Spinoza bewiesen, sondern eben jener sehnsüchtige Drang, und darum brauche auch eine entgottete Zeit die Mystik nicht zu verabschieden. Im Gegenteil müde alles auch heute noch in sie ein, was sich angewidert von der Rechtfertigung und Entdeckung des Daseins, irgendwie in Traum und süßen, themaloses Enten verliere.

Man darf sagen, daß Rauhner damit die geistige Struktur der meisten Religionen und der vielen Nachbeter von heute trefflich festhält, die aus Bedürfnis oder Mode wieder in mystischen Bahnen wandeln und die diesem Weg zuliebe sogar wieder „fromm“ und „christlich“ werden zu müssen meinen. Die soziologischen Voraussetzungen der Erscheinung, die uns vielleicht noch mehr interessieren als deren Beschreibung, läßt er unerörtert. Bis ans Ende verfolgt, würden sie zeigen, daß Rauhners Ruf nach einer „gottlosen“ Mystik ungehörig verhalten wird und muß. Denn die Anhänger der modernen Mystik sind im allgemeinen nicht Pfadfinder ins Reich des Morgen, sondern Depressierte und Entwurzelte, die salziniert ins verlorene Gestern starren und die dieses darum mit allem und jedem, auch mit seinem toten Kirchengott, wiederzubeleben trachten. Grund genug für uns, allem mystisch Betonten kritisch und zurückhaltend gegenüberzustehen und uns nicht Lalmware für echtes Gold — und solches gibt es zweifellos in der Mystik und gab es noch mehr — aufschwächen zu lassen. Dr. Alfred Kleinberg.

Technik.

„Das Deutsche Museum“, Geschichte, Aufgaben, Ziele. Im Auftrage des Vereins deutscher Ingenieure unter Mitwirkung hervorragender Vertreter der Technik und Naturwissenschaften bearbeitet von Konrad Ratjsoh — BDA Verlag, Berlin, 364 Seiten, Preis 20 M.

Dieses Werk ist als Denkschrift zur Fertigstellung des Deutschen Museums in München gedacht. Nicht weniger als 32 Männer der Wissenschaft und Technik haben sich vereint, um über den Inhalt

dieses größten deutschen Museums der Technik zu berichten. Trotz der großen Mitarbeiterzahl, von denen jeder einzelne das von ihm beherrschte Fachgebiet behandelte, konnte nur ein ganz allgemein gehaltenes Ueberbild von dem Inhalt des Museums gegeben werden. Und das ist gut so. Nirgends werden dem eigenen Beobachten und Erkennen Schranken gesetzt. Die Denkschrift versucht, in den Geist des ganzen Wertes einzuführen, nicht aber eine detaillierte Schilderung zu sein. Man will dem Leser begreiflich machen, warum das Museum so und nicht anders werden mußte, man will seine innere Anteilnahme und sein Verstehen wecken. Eine Sammlung der Technik, die an einer Gesamtstrecke von 14 Kilometer aufgestellt ist, kann man nicht im Sturm laufe erobern, aber man kann schon bei einem ersten Durchstreifen etwas von ihrem Wesen spüren, und sich in der Folge dazu angeregt fühlen, sie sich Stück um Stück innerlich zu eigen zu machen. Nach dieser Richtung hin vermag bereits die Denkschrift zu wirken. Der Plan zum Deutschen Museum wurde im Jahre 1908 öffentlich bekannt. So ist es erklärlich, daß in der Geschichte dieser Schöpfung auch der „kaiserlichen und königlichen Hoheiten“ gedacht wird, die als Schützer und Gönner des Wertes gewonnen wurden. 22 Jahre vergingen, ehe der Plan zur vollendeten Wirklichkeit wurde. 15 Jahre des alten Reiches sind mit seiner Entstehungsgeschichte verknüpft. Die Republik sah seine Vollendung. Dieses Hervorheben der „Schützer und Gönner“ mag für die Schöpfer sogar menschliche Notwendigkeit sein. Darüber hinaus aber heißt sich dieses Museum zu einem Denkmal menschlichen Schaffens, das fern steht von jeder politischen Einstellung. Das wird auch beim Studium der Denkschrift klar, sowie man die Beschreibung der Sammlungen liest. Dann wirkt das Ganze wie das hohe Lied vom unermüdblichen Fortschreiten und Vorwärtstreiben. Wenn es aber vergangen ist, über das rein wissenschaftlich-Sachliche hinaus zu einer Verknüpfung der hier behandelten Dinge mit dem Werden der menschlichen Gesellschaft zu gelangen, der wird beim Lesen der Denkschrift und erst recht im Museum selber die Größe des menschlichen Ringens, das über die Beherrschung der Naturkräfte zu wahrer Kultur führen soll, erfahren. Leider wird der relativ hohe Preis das buchstäblich vollendet ausgestattete Werk nicht im Volke heimisch werden lassen, es sei denn, daß es durch die zahlreichen öffentlichen Bibliotheken der Allgemeinheit in ausreichendem Maße zugänglich gemacht wird.

B. Röbus.

Neue Bücher.

(Besprechung der eingegangenen Bücher bleibt vorbehalten.)

- E. Kretz, Emanuel. (Roman.) Orell Büssli, Zürich, Leipzig.
- Alte Hoch. Kindergartenmusik im Spiel. Dietz u. Co., Stuttgart.
- Zora Bohmer. Die englische Gewerkschaftsbewegung in der Kriegszeit. A. Rudolfs, Zürich.
- R. Bucharia. Karl Lautsky und Sowjetrußland. Verlag für Literatur und Politik, Berlin.
- J. A. Giermann. Gespräche mit Goethe. F. A. Brockhaus, Leipzig.
- E. Ermann. Wissenschaftliche Betriebsorganisation und Taylorismus. J. S. B. Diez, Berlin.
- A. Giffa. Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean. Frankfurter Sozialist.-Druckerei.
- H. Entenberg. Neue Grundlagen der Handelspolitik. 2. Teil: Ausland. Duncker u. Humblot, München.
- G. J. Hing. Der Kampf um den Ozean. F. A. Brockhaus, Leipzig.
- H. Jantzen. Das Oberland. J. G. Cotta, Stuttgart.
- P. Frank. Die Schiffahrtsbrücke. (Erzählungen.) E. Romohr, Berlin.
- P. Frank. An der Landstraße. (Erzählung.) E. Romohr, Berlin.
- P. Frank. Im letzten Hagen. (Novelle.) E. Romohr, Berlin.
- R. Grell. Das Reichsgericht. (Lithographische Tribüne, Serie.) Berlin.
- R. Grell. Sonntag eines Großstädters in der Natur. J. S. B. Diez, Berlin.
- Rust Hamann. Gesammelte Werke, Bd. X. A. Langen, München.
- E. Hartung. Jean Paul. (Lebensroman in Briefen.) Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen b. München.
- Sand Heusinger. Physiologie der Gegenwart. Rautenfeld-Verlag, Berlin.
- Dr. A. Penz. Das Bildungsproblem. Quelle u. Meyer, Leipzig.
- S. Hesse. Berliner. Dokumente seines Lebens. S. Fischer, Berlin.
- D. Hesse. Romantik. Dokumente seines Lebens und Erbens. S. Fischer, Berlin.
- J. Hoffmiller. Der Meister Helmreich. A. Langen, München.
- Krus Holt. In meine Dachkammer. J. S. B. Diez, Berlin.
- R. Kipling. Schlichte Geschichten aus den indischen Bergen. S. Neumann, Neudamm.
- S. Kulemann. Die Genossenschaftsbewegung. II. Band. Otto Neumann, Berlin.
- Th. Lehmann. Hindenburg. Happe u. Schmidt, Berlin.
- A. Linde. Die Verwandtschaft der Welten. Quelle u. Meyer, Leipzig.
- H. Rammert. De Couple. (Der Weg der Frau.) Kurt Schick, Berlin.
- D. C. Reihner. Kaiser Friedrich III. Klempnerbuch 1870/71. R. F. Köhler, Berlin.
- R. Müller. Der Bürgerkrieg in Deutschland. Thömsen-Verlag, Berlin.
- C. Rügge. Der Erziehungsgedanke im Jugendrecht. E. Debenburg, Leipzig.
- H. Andersen-Kerz. Der Lotterieschmeiß. J. S. B. Diez, Berlin.
- Odo Alberg. Die Entartung in ihrer Kulturbedingtheit. C. Reinhardt, München.
- J. Offenbach. Im librischen Zuschauhaus. Frankfurter Societätsdruckerei.
- A. Röber. Der Weg des Jentrons. Germania N. G., Berlin.
- Golia Köp. Heute in Indien. F. A. Brockhaus, Leipzig.
- A. Saenger. Veröhnung. (Roman.) Orell Büssli, Zürich.
- D. Schmidhauer. Chinesische Landschaften und Städte. Strecker und Schröder, Stuttgart.
- G. Schräber. Politisches Jahrbuch 1935. Politik des Deutschen Reichs. Volkvereins-Verlag M. Gladbach.
- Elter-Somla. Politik. Quelle u. Meyer, Leipzig.
- A. Ullig. Barbaren. A. Langen, München.
- C. Ulfert. Kristin Korsans Tochter. Rütten u. Loening, Frankfurt a. M.
- Clara Ullig. Die Passion. (Roman.) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- A. Vorländer. Von Machiavelli bis Lenin. Quelle u. Meyer, Leipzig.
- J. Wessermann. Laubin und die Seinen. (Roman.) S. Fischer, Berlin.
- H. Weigl. Der Kampf um das Heilige Land. Ullstein, Berlin.
- H. Weigmann. Amerika, wie ich es sah. S. Meyers Buchdruckerei, Neudamm.
- A. Wilbrandt. Die Entwicklungslinie des Sozialismus. Quelle u. Meyer, Leipzig.
- A. Wilbrandt. Das Problem der Volkswirtschaftspolitik. Bd. IV. E. S. Moriz, Stuttgart.
- C. Wille. Letzte Briefe. S. Fischer, Berlin.
- A. Witz. Im Herzen von Neu-Guinea. Köhler u. Gl., Leipzig.
- A. Ziehlard. Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreichs. Bd. I. Die Reichsgründung. Frankfurter Societätsdruckerei.
- Die Kriegsdienstgegner der ganzen Welt. Internationale der Kriegsdienstgegner. Entfeld Widdler (England).
- Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands in Breslau. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Berlin.
- Tagebuch eines Betriebsrats. Deutscher Textilarbeiter-Verband, Berlin.
- Von einem Deutschen. Die Tröndle Deutschlands. Dritte erweiterte und verbesserte Auflage. E. S. Moriz, Stuttgart.

Sämtliche hier angezeigten und besprochenen Bücher können durch die Buchhandlung J. S. B. Diez, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2 (Caden), bestellt werden.

Sonderangeboten in Damen-Bekleidung

 <p>Glocken-Mäntel gute reibwolle Stoffe 19⁷⁵</p>	<p>Mengenabgabe vorbehalten</p> <p>Wintermäntel 6⁹⁰ aus guten, gemusterten Stoffen.....</p> <p>Jugendl. Mäntel 13⁷⁵ flotte Faltenform.....</p> <p>Wintermäntel 57⁵⁰ beste Verarbeitung, ganz auf reiner Seide....</p> <p>Mäntel aus Velours de laine, 59⁰⁰ sehr aparte Form, mit Pelzkragen.....</p> <p>Mäntel aus Sealplüsch, 69⁰⁰ ganz gefüttert.....</p> <p>Mäntel aus Nutria-Wollplüsch 59⁰⁰ ganz mit Foulardine gefüttert.....</p> <p>Jacken aus Nutria-Wollplüsch 39⁵⁰ ganz gefüttert.....</p>	 <p>Velours-Mäntel vorzügliche Qualität, mit Pelzkragen 37⁵⁰</p>	<p>Mengenabgabe vorbehalten</p> <p>Hemdbluse 2¹⁰ aus gutem baumwollenen Flanell, in solidem Streifenmuster</p> <p>Kasak 2⁹⁰ aus kunstseidenem Trikot, mit reicher Knopfgarnitur, in vielen modernen Farben</p> <p>Trikotkasak 3⁷⁵ Kunstseide, mit breiter, bunter Malereibordüre, gute Ausfüh.</p> <p>Kasak 6⁹⁰ aus buntem Crêpe, mit hübschen kunstseidenen Effekten, mit langen Ärmeln und Kragen.....</p> <p>Jumper 9⁵⁰ reine Wolle, in dunklen Streifen, mit langen Ärmeln, offen und geschlossen zu tragen.....</p> <p>Velvetjumper 12⁷⁵ eleg. Verarbeitung, lange Ärm. u. Kragen, mod. Farb.</p> <p>Jumper 14⁵⁰ aus sehr gutem Crêpe, mit Kunstseide, lange Ärmel und Täschchen, nett verarbeitet.....</p>	 <p>Velours-Mäntel einfarbig 29⁵⁰</p>
	<p>Echte Nutria-Mäntel von 390⁰⁰ an</p> <p>Echte Maulwurf-Mäntel von 590⁰⁰ an</p> <p>Echte Bisam- od. Persianer-Mäntel von 975⁰⁰ an</p>		<p>Kunstseidens Kasaks 6⁷⁵ mit langer Ärmeln und Kragen</p> <p>Unterkleid 3⁴⁵ aus kunstseidenem Trikot, in allen modernen Farben</p> <p>Crêpe de Chine-Jumper 19⁵⁰ elegante Ausführung, neue Modistarten 24⁵⁰</p>	

<p>Damen-Hüte</p> <p>Seidenplüschhüte mit eleganter Handgarnitur, schwarz und braun... 6²⁵</p> <p>Elegante Samthüte mit feiner Handgarnitur... 9⁷⁵</p> <p>Elegante Samthüte mit Straußfedergeck... 14⁷⁵</p> <p>Elegante Samthüte mit Stangenwäher... 15⁵⁰</p>	<p>Trikotagen</p> <p>Damen-Hemdchen Baumwolle, weles, fein gewirkt, ca. 70 cm lang 48⁰⁰</p> <p>Damen-Schlüpfer Kunstseide, in vielen neuen Farben... 1⁹⁵</p> <p>Damen-Schlüpfer Kunstseide, mit warmem angerauten Futter... 5⁸⁰ Jede weitere Gr. 60 Pf. mehr</p> <p>Damen-Sportwesten reine Wolle... 5⁹⁰</p>	<p>Schuhwaren</p> <p>Hauschuhe für Damen, Kamelhaaarart, 1. verschleiß. Dossin, m. Filz- u. Ledersohle 2⁷⁰</p> <p>Halbschuhe für Damen, mm. Schöner, mit Spangon, in verschiedenen Ausführungen... 9⁵⁰</p> <p>Spangenschuhe, eleg. versch. Leuertarten, moderne Form und Absatz 12⁵⁰ 15⁵⁰</p> <p>Strassenschuhe für Damen, mm. mit Leinwand, mit warmem Futter, feiner Absatz... 10⁹⁰ 11⁹⁰</p>	<p>Kinder-Bekleidung</p> <p>Kinder-Kleidchen 2⁷⁵ Jede weitere Größe 25 Pf. mehr</p> <p>Mädchen-Kleider 7⁷⁵ Jede weitere Gr. 75 Pf. mehr</p> <p>Mädchen-Mäntel 8⁷⁵ Jede weitere Gr. 75 Pf. mehr</p> <p>Knaben-Pyjacks 7⁵⁰ Jede weitere Gr. 75 Pf. mehr</p>
--	---	---	--

MERMANNTIETZ